

# Angehörige werden vermehrt in die Pflege im Heim miteinbezogen : mit etwas Fingerspitzengefühl eine grosse Chance

Autor(en): **Dörler, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812184>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angehörige werden vermehrt in die Pflege im Heim miteinbezogen

## MIT ETWAS FINGERSPITZENGEFÜHL EINE GROSSE CHANCE

Von Anita Dörler

**Nicht nur Pflegebedürftige, auch ihre Angehörigen erleben die Einweisung in ein Heim als einschneidenden Schritt. Sie weiterhin in die Pflege miteinzubeziehen, bietet grosse Chancen sowohl für die Pflegenden als auch ganz besonders für die Bewohner im Heim. Voraussetzung allerdings ist eine offene Information, wie an den Fortbildungstagen der Schule für praktische Krankenpflege am Kantonsspital St. Gallen deutlich wurde.**

Nicht selten tun sich Angehörige schwerer mit der notwendigen Einweisung in ein Pflegeheim als die Pflegebedürftigen selber. Das Eingeständnis, die Pflege zuhause nicht (mehr) bewältigen zu können, weckt Gefühle des Versagens; die Trennung wird als Anfang vom endgültigen Abschied empfunden. «Am Anfang war es schlimm, allmählich gewöhnt man sich daran», hat Pflegeexpertin *Brigitte Gmelin*, Aarau, bei einer Umfrage mehr als einmal gehört.

### Wem gehört der Patient?

Den Heimalltag, die Konfrontation mit so vielen pflegebedürftigen Menschen und damit mit der eigenen Vergänglichkeit, erleben viele Angehörige minde-

stens am Anfang als Belastung. Umgekehrt leiden nicht wenige unter dem mangelnden Einbezug, fühlen sich als Aussenseiter und Eindringling, als Belastung für den Betrieb. Das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden wiederum weckt Misstrauen: «Wem gehört eigentlich der Patient?»

Gmelins Befragung von Angehörigen hat aber auch ergeben, dass viele von ihnen in die Pflege miteinbezogen werden möchten. «Die einen helfen mit, immer und unter allen Umständen», schildert Brigitte Gmelin, «die Hilfe wird für sie zum Lebensinhalt.» Gar nicht selten bleibt der Kontakt zum Heim sogar über den Tod des pflegebedürftigen Familienmitgliedes erhalten.

Dies sowohl seitens des Pflegeperso-

nals als auch seitens der Angehörigen. Wie schwierig sie zu ziehen sind, macht Brigitte Gmelin mit einem eigenen Beispiel deutlich: Sie hatte angesichts eines personellen Engpasses die Ehefrau eines Patienten, die ihn jeden Tag besuchen kam, telefonisch gebeten, ihr zu helfen,

“ **Der Einbezug Angehöriger und Freunde in die Pflege hat Grenzen.** ”

den Patienten in einem sogenannten Leintuchbad, also im Bett, zu baden. Dabei war sie erst auf Zögern, dann auf Ablehnung gestossen. Als sie am Nachmittag wieder auf die Station kam, teilte ihr eine Kollegin freudestrahlend mit, sie habe den Mann bereits gebadet, eine Nachbarin, die auf Besuch war, habe ihr geholfen. «Sie können sich vorstellen, was da auf uns zukam, schliesslich lässt man zuhause auch nicht die Nachbarin ins Bad...»

Das Beispiel zeigt, wie anspruchsvoll der Einbezug Angehöriger für das Pflegepersonal ist. Zumal die Vorstellungen darüber, was Pflege sein kann und muss, sehr unterschiedlich sind. Deutlich wird das gerade auch bei der heute immer wichtigeren aktivierenden Pflege. Da fällt es Angehörigen oft schwer zuzuschauen, wie sich ein pflegebedürftiger Mensch mit einer alltäglichen Verrichtung abmüht. «Uns Pflegenden geht es darum, möglichst viel Selbständigkeit zu erhalten, die Familie möchte die notwendige Pflege sichergestellt wissen», erläutert Brigitte Gmelin die unterschiedlichen Interessen.

### Gegenseitige Offenheit

Voraussetzung, so fasst sie ihre Erfahrungen sowohl als Pflegenden als auch als Leiterin einer Angehörigengruppe zusammen, ist das Gespräch, die offene Information gleich von Anfang an. Nur so kann Rücksicht genommen werden auf Ängste und Unsicherheiten ebenso wie auf unterschiedliche Situationen und Möglichkeiten. Zudem müssen sowohl das Team als auch die Vorgesetzten hinter der Initiative stehen. Sind diese Vor-

## BRÜCKE NACH DRAUSSEN

«Ich warte immer darauf, dass sie kommen.» Diese Aussage hat *Alice Wiesendanger*, Pflegeexpertin aus Seuzach, als Titel über ihre Diplomarbeit gesetzt, in der sie Patientinnen und Patienten nach der Bedeutung des Kontaktes zu den Angehörigen und Freunden fragte. «Ohne Familie wäre die Situation im Heim nicht auszuhalten», hat sie dabei zu hören bekommen. Der Kontakt ist einerseits ein wichtiger Brückenschlag nach draussen, er lässt die Bewohnerinnen und Bewohner aber auch Anteil nehmen am Leben ihrer Nächsten, gibt ihnen die Möglichkeit, Beziehungen zu pflegen, über Vergangenheit und Zukunft zu sprechen. «Wichtig ist die Regelmässigkeit der Besuche, das gibt dem Alltag Stabilität und ist ein Zeichen der Wertschätzung.»

Gerade in Krisensituationen ist das soziale Netz von grosser Bedeutung. «Angehörige sollten sich nicht ausgerechnet dann zurückziehen, wenn Pflegebedürftige von ihrer Krankheit, ihrer seelischen Befindlichkeit auch dem Tod gegenüber sprechen möchten», stellt Alice Wiesendanger fest. Im Pflegeheim sind die Bewohnerinnen und Bewohner vom Tod umgeben. «Das löst gewiss Trauer aus, doch die betagten Menschen bewahren auch eine Gelassenheit, wie sie nur reife Menschen haben können.»

Pflegende, daran lassen die Ergebnisse der Befragung keinen Zweifel, können die Angehörigen nicht ersetzen. Auch aus der Sicht der Heimbewohner ist ihr Einbezug in die Pflege sehr zu wünschen. Das gilt im übrigen, und das wurde in der Diskussion sehr deutlich, auch für stark abgebaute oder verwirrte Pflegebedürftige. «Auch wenn sie es nicht mehr sagen können, so beobachten wir doch immer wieder, dass sie nach einem Besuch viel zufriedener und gelöster sind.»

aussetzungen erfüllt, wird der Einbezug der Angehörigen für alle Beteiligten zur Chance. Nicht nur als Entlastung bei knappem Personalbestand, sondern auch indem Schwestern und Pfleger die Patientinnen und Patienten über ihre Angehörigen besser kennen und damit auch verstehen lernen.

**Nicht mehr nur Wartestation**

Das Umfeld der Patientinnen und Patienten, überhaupt ihre ganze Lebensgeschichte spielt heute für die Pflege eine ganz andere Rolle als früher. Für *Martina Merz-Staerke*, Leiterin der Schule für praktische Krankenpflege am Kantons-

spital St. Gallen, ein Beweis dafür, wie sehr sich die Pflege in den letzten Jahren verändert hat. Auch Pflegeheime sind nicht bloss Wartestation auf das Sterben. Dass dies für die Pflegenden mit Unsicherheiten und Ängsten verbunden ist, ist sie sich bewusst, doch lohnt es sich, die Chancen wahrzunehmen. ■

**Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft SHG / ASA**

**BEHINDERUNG UND FAMILIE**

Zusammenarbeit zwischen Fachleuten und Eltern im heilpädagogischen Arbeitsfeld

**Fachtagung**

Datum:  
Freitag, 10. Juni,  
und Samstag, 11. Juni 1994.

Ort:  
Hotel Bern, Zeughausgasse 9,  
3011 Bern.

Information und Anmeldung:  
Brunnmattstrasse 38, Postfach,  
3000 Bern 14,  
Tel. 031 382 26 29, Fax 031 382 45 21.

**Pro Senectute**

**MEDIENKATALOG ZUM THEMA ALTER NEU AUFGELEGT**

In diesen Tagen erscheint in 6. Auflage der überarbeitete und ergänzte Medienkatalog zum Thema Alter für die Bildungs- und Informationsarbeit. Er enthält 304 Medien: Filme, Videos, Tonbilder, Fotosprachen, Dias und Tonkassetten, die in schweizerischen Verleihstellen erhältlich sind. Die einzelnen Medien werden mit einer kurzen Inhaltsangabe, Bezugsadresse und Preis sowie den technischen Angaben vorgestellt. Ebenfalls aufgeführt sind Vorschläge für besonders geeignete Gesprächsthemen.

Der Katalog im A5-Format umfasst rund 190 Seiten und kann zum Preis von Fr. 18.- bezogen werden bei

Pro Senectute Schweiz, Ressort AV-Medien, Postfach, 8027 Zürich, Tel. 01 201 30 20, Fax 01 202 14 42.

**Ausschreibung**

**EIDGENÖSSISCHE BERUFSPRÜFUNG FÜR HAUSWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBSLEITERINNEN UND HAUSWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBSLEITER**

Die Trägerverbände, unter anderem der Heimverband Schweiz, schreiben die Berufsprüfung zur Erlangung des eidgenössischen Fachausweises 1994 wie folgt aus:

**Zulassungsbedingungen**

Zur Prüfung werden alle Personen zugelassen, die

- ein eidg. Fähigkeitszeugnis eines anerkannten Berufes oder einen gleichwertigen Ausweis besitzen, oder bescheinigen können, dass nach der obligatorischen Schulpflicht eine mindestens zweijährige, weiterführende Schule besucht wurde **und** eine dreijährige Tätigkeit im Sektor der Hauswirtschaft, wovon mindestens ein Jahr in Kaderfunktion
- oder mindestens 5 Jahre im Sektor der Hauswirtschaft tätig sind und dies mit Zeugnissen belegen können.

**Prüfungsdaten**

Schriftliche Prüfungen: 8. + 9. November 1994 in Baldegg LU  
Mündliche und Praktische Prüfungen: 15. bis 25. November 1994 in Münsingen BE

**Dauer der Prüfung**

3 bis 4 Tage pro KandidatIn

**Anmeldeschluss**

8. Juni 1994 (Datum des Poststempels)  
Die TeilnehmerInnenzahl ist beschränkt; die Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt.

**Prüfungsgebühr**

Fr. 1000.-  
zuzüglich Fr. 65.- Einschreibgebühr

**Anmeldung**

Anmeldungen sind mit dem offiziellen Anmeldeformular und den vollständigen Unterlagen **per Einschreiben** einzureichen bei:

*für die Deutsche Schweiz:*

Sekretariat HBL FA, c/o **SV-Service**, Bildungszentrum,  
Frau Katharina Pastore, Neumünsterallee 12, Postfach, 8032 Zürich;  
Tel. 01 385 53 55, Fax 01 385 54 32;

*für die Französische Schweiz:*

**GROCADI**, Groupement des cadres d'intendance, Frau Regula Pfeifer,  
Secrétariat: Chemin des Vignes d'Argent 2, 1004 Lausanne,  
Tél. 021 624 44 80, Fax 021 624 44 88.

Anmeldeformulare erhalten Sie **ab sofort** bei den obgenannten Adressen.